

## Geburts-Geschichten

WEGE-LeserInnen erzählen von ihrem Start ins Leben:

Esther Hörl (Jg. 1975), Groß Gerungs/NÖ

### Noch nicht bereit



**Meine Geburt wurde eingeleitet.** Weil der Geburtstermin schon eine Woche überschritten und das Fruchtwasser angeblich trübe war, hieß es: Raus mit dir! Aber ich war noch nicht so weit. Noch nicht bereit. Wollte noch bleiben.

**Später, als Kind** und besonders als Teenager, hatte ich

oft das Gefühl, nicht willkommen zu sein. An meinen Eltern lag es wohl nicht – aber irgendwie konnte ich mich nur in der Natur wirklich zu Hause fühlen.

Noch heute kommuniziere ich viel und gern mit Bäumen, Felsen, Quellen... und eines Tages begleitete mich ein Wasserwesen zurück zu meiner Geburt. Auf meine innere Frage, womit ich mir denn selbst im Weg stehe – warum es mir so schwer fällt, MEIN Leben erfüllt und glücklich zu leben – wurde mir plötzlich klar, dass mein Geburtserleben eine bestimmte Lebens-Haltung in mir geprägt hat: *„Wenn ich mach, was ICH will, dann muss ich sterben. Um zu überleben, muss ich tun, was die Anderen wollen!“*

Durch diese Erkenntnis rückten viele meiner tiefsten Schmerzmomente in ein anderes Licht.

Und endlich fiel es mir auch leicht, zu verzeihen!

**Ich bin felsenfest davon überzeugt**, dass uns alles prägt, was wir ab unserem ersten Herzschlag erleben und erfahren. Seit der Geburt meines dritten Sohnes weiß ich das ganz sicher... Aber das ist eine andere Geschichte!

Susanne Stiastry (Jg. 1968), Wien

### Der schwarze Puma



... ist eine Ausnahme der Natur. Die meisten Pumas sind rotbraun oder silbergrau. Er hingegen ist ein Sonderling und kommt bereits mit einem schwarzen Fell auf die Welt. Was hat das mit meiner Geburt zu tun? Nun, ich kam überraschend zu Hause zur Welt. Meine Eltern schafften es nicht mehr rechtzeitig ins Spital – und so unterstützte

eine Hebamme meine Mutter, und der schwarze Puma unterstützte mich.

**Jahrzehnte später, bei einer Atem-Sitzung**, traf ich den schwarzen Puma wieder: Ich war alleine im Dschungel unterwegs und suchte meinen Weg, als ich plötzlich spürte, dass ich mich beeilen muss. Ich fing an zu laufen, zuerst langsam, dann rannte ich so schnell ich konnte. Auf einmal kam ein schwarzer Puma aus dem Dickicht gesprungen und lief neben mir. Das war großartig! Ich hatte keine Angst, im Gegenteil. Wir beide liefen um die Wette und hatten viel Spaß. Doch nach einer Weile war ich völlig erschöpft, und der Puma rief mir zu: *„Los, spring auf meinen Rücken, schnell, du darfst nicht stehen bleiben!“* Das tat ich, hielt mich an seinem Hals fest, und der Puma rannte mit mir weiter durchs Dickicht. Nach einer Weile spürte ich, wie mein Körper mit dem des Pumas verschmolz und meine Beine und Arme zu seinen wurden. Jetzt war ich selbst der schwarze Puma – unendlich kräftig, schnell und plötzlich... frei!

**Ein absolut steiles Erlebnis.** Nach dieser Atem-Sitzung fühlte sich meinen Körper an wie nach einem Marathonlauf. Seither ist der schwarze Puma mein Schutztier. Er hat mir bei meiner Geburt geholfen, er begleitet mich durchs Leben und bleibt an meiner Seite, bis ich wieder dorthin zurückkehre, wo ich hergekommen bin.

Michaela Prieler (Jg. 1974), Allhartsberg/NÖ

## Löwenmutter



**Meine Geburt als Löwin** begann vor etwa zwei Jahren: Ich war in der 21. Woche zu meinem dritten Sohn schwanger, als die Frauenärztin mit dem Satz „*Das schaut aber nicht normal aus!*“ mein ganzes künftiges Leben veränderte. Bei meinem Baby wurde ein unbekannter Herzfehler festgestellt – und damit begann für mich ein Kampf,

der mich bis heute eine Löwenmutter sein lässt:

**Ich kämpfte darum**, dass meine Bauchdecke nicht durchbohrt wurde – ich musste verteidigen, warum ich mich für ein behindertes Kind entscheide – ich musste viele Ideen der Medizin abweisen – und schließlich kämpfte ich darum, mein Kind auf natürlichem Wege zu gebären. Der Arzt, dem wir am meisten vertrauten, rechnete dem Baby keinerlei Überlebenschancen aus. Ich aber spürte mein Kind immer „lebend“. Dennoch ging ich nicht nur mit meinem Baby, sondern auch mit einer ungeheuren Angst und Unsicherheit schwanger.

**So gingen wir zur Geburt** ohne zu wissen, ob es ein Ende oder ein Anfang wird. Doch meine Psyche schenkte mir etwas Wunderbares: Sie blendete während der Wehen alle Sorgen aus, und wir hatten eine wunderbare Geburt! Ich kugelte mit dem Mann meines Lebens durchs Zimmer, wir konnten zwischen den Wehen lachen, manchmal sogar schlafen – und schließlich durfte ich im Vierfüßlerstand mein drittes Erdenlicht gebären. Gespannt drehte ich mich nach ihm um. „*Wieder ein Bub, aber wir müssen schnell sein!*“, hörte ich jemanden sagen. Ich riss der Kinderschwester meinen leblosen Sohn aus den Armen und küsste ihn, in vollem Bewusstsein, dass dies möglicherweise unser einziger Kuss bleiben könnte. Dann waren sie weg. Zwei Stunden vergingen, bis uns gesagt wurde, dass Theo lebt, aber reanimiert werden musste... Was dann folgte, war ein monatelanger Horrortrip. Mehr als die Hälfte des ersten Lebensjahres verbrachten wir beide im Krankenhaus.

**Heute ist Theo 15 Monate alt** und beginnt schon zu krabbeln und zu plappern. Das Leben ist jetzt zwar anders – aber die Erinnerung an unser Geburtserleben wird mir immer Schatz und Kraftquelle bleiben.

Jaan Klasmann (Jg. 1959), Wien

## Benebelt



**Bei jener Rückführung** vor vielen Jahren, die mich meine Geburt noch einmal erleben lassen sollte, geschah etwas Unerwartetes: Es wurde auf einmal trüb, bamstig, benebelt.

Kein Kampf und kein Sich-durch-den-Geburtskanal-Arbeiten. Kein Triumph, es geschafft zu haben und kein Schock von Licht oder Kälte. Da war auch nicht diese erste, tiefe Erfahrung von Selbstwirksamkeit, von der andere Seminar-TeilnehmerInnen berichteten. Irgendwie war ich halt plötzlich da... Meine Mutter erzählte mir später, dass auch sie die Geburt nicht aktiv erlebt hat. Obwohl sie es ausdrücklich ablehnte, hat ihr der Herr Primarius einfach einen Ätherbausch auf die Nase gedrückt: „*Des hoitn's ned aus, gnä' Frau!*“ Und natürlich kam das Narkotikum über Mutters Blutkreislauf auch in meinem an.

**Ich war, so sagt man, dennoch ein fröhliches Baby.** Die bewusstlose Geburt schien eine Anekdote, aber kein Lebens-Thema zu sein. Bis ich erst kürzlich beim Abschließen eines äußerst wichtigen Auftrags in eine verzweifelte Blockade geriet: Panik, Verwirrung, tagelang war kein klarer Gedanke mehr möglich. Da erst fiel mir auf, dass das schon häufiger, aber nie so extrem vorgekommen war: Kurz vor der Vollendung von Projekten gerate ich in eine Nebelwand und verliere alle Kraft.

Es war eine befreundete Schamanin, die für mich die notwendige Information empfing: „*Deine Geburt ist noch unvollendet!*“ Dann ging es schnell und einfach: Ein Gebet an einen Engel (War's der Schutzengel?) und ein kurzer Satz, so ähnlich wie: „*Jetzt bin ich da!*“

**Ganz geboren zu sein** ist ein völlig neues Lebensgefühl! Eines, von dem ich bis heute gar nicht wusste, dass es mir fehlt, weil ich keine Vorstellung davon hatte.

Daran muss ich denken, wenn ich vom aktuellen Trend "Kaiserschnitt statt Geburt" lese. Klar: Besser so, als tot. Aber was dann fehlt, an grundlegender Kraftwurzel, an Initiation in den eigenen Lebenswillen, kann ich aus meinem Erleben leicht übersetzen. Geborenwerden ist absichtlich ein gewaltiges Ereignis. Glauben wir nicht, es besser zu wissen als die Natur.

Michael Karjalainen-Dräger (Jg. 1966), Rohrendorf /NÖ

### Last day in paradise



**Der Heringsschmaus.** Ein Aschermittwoch. Gebranntes Kind. Wollte ich nicht? Oder sollte ich nicht?... Bis heute träume ich von der Enge: Enge Höhlen, enge Gassen. Enge Flugzeuge. Enge Zeiten. Meine Reaktion, wenn ich mich in die Enge getrieben fühle: Totstellen oder davonlaufen. Oder die Panikatacken. Durchgehen scheint

immer noch vermeidbar – und doch muss ich. Und musste auch damals:

**Das Licht der Welt zu erblicken,** war keineswegs ein Highlight. Ich legte mir gleich die Schlinge um den Hals. Exit schon vor dem Ankommen. Das Paradies nicht verlieren wollen und es dennoch verlieren müssen. Scheinbar. Denn was war da vor meinem Out-Coming? Die Depression meiner Mutter. Der beginnende Alkoholismus meines Vaters. Unberechenbar. Kein gemachtes Nest. Überleben.

Und der Heringsschmaus, den ich meiner Mutter versaut habe. Und der Aschermittwoch, mit dem ich mich beladen habe. Beladen wurde?

**Eine lebenslange Last.** Buße tun, die Schuld der Welt auf mich nehmen, zum Sündenbock werden. Nicht nur einmal im Jahr in die Wüste geschickt werden, sondern immer und immer wieder.

Verantwortlich gemacht werden, weil ich mich für alles und jeden verantwortlich fühle. In jeder Begegnung erzählen mir die Menschen ihr Leben. Der Obdachlose am Bahnhof, die Kollegin im Betrieb, der junge Mann bei meiner Lesung, sie alle laden mir ihr Leben auf.

Überladung. Ich bin auf 180 – seit meiner Geburt. Der Druck enorm, die Gegenwehr enormer. Die Chance, nicht geboren zu werden war zwar da, aber der Versuch gescheitert.

**Ich bin da!** Physisch gesund. Die Seele aber leidet seither. Ich wurde zum Menschenverstehrer, zum Seelsorger. Wer Seelsorger ist, sollte nicht unbesorgt sein über die eigene Seele. Wie aber geht das? Ich kämpfe mich von Geburt zu Geburt. Erlebe diesen Moment immer und immer wieder. Fluch oder Segen? Mal Fluch und mal Segen. Und ich lerne mein Geburtsmal zu tragen. Und ich lerne zu leben.

**Leben!**

Claudia Leitner (Jg. 1963), Wien

### Hurra, ich bin da!



**Es war Februar.** Der Wind blies durch die Straßen und wirbelte den Schnee wild durcheinander. Die Stadt glich einer Schneekugel, die von einem Kind aus Freude am Gestöber heftig geschüttelt wurde. Ich war mit meiner Mama unterwegs ins Krankenhaus. Das war nichts Ungewöhnliches, denn ich begleitete sie jeden Tag dort-

hin: meine Mama war Kinderkrankenschwester und das Krankenhaus ihr Arbeitsplatz.

**Aber heute war alles anders.** Jemand versuchte mit aller Kraft, mich aus meinem gemütlichen Bauch-Zuhause rauszudrücken. Entsetzt stellte ich fest, dass das meine Mama war. „Um Gotteswillen! Hat sie mich denn nicht mehr lieb?“ Eine erneute Stoßwelle drängte mich aus meiner geliebten Bauchkomfortzone, und schwupps landete ich in einem engen Kanal. „Hilfe!“, schrie ich laut. Doch niemand hörte mich. Mund und Augen fest zusammen gepresst, mobilisierte ich alle Kraft, um dieser schrecklichen Enge zu entinnen. Aber es half alles nichts. Unaufhaltbar wurde ich weitergeschoben.

**Plötzlich hörte ich eine Stimme:** „Einmal noch ordentlich pressen, gut so, gleich ist es geschafft!“ Ich war bereits geschafft. „Nichts ist gut, verdammt noch mal!“, schrie ich. In einem letzten Akt der Verzweiflung öffnete ich ein Auge, und dann sah ich es: Das Licht am Ende des Tunnels. Noch einmal ein starker Druck, und ich war gelandet. Hell war's hier, viel zu hell! Und kalt. Und laut. Mit einem schrillen „Wähh“ machte ich meinem Ärger Luft. „So eine kräftige Stimme!“, sagte jemand, den ich in dem grellen Licht nur in Umrissen erkennen konnte. Zu allem Überfluss tätschelte diese schattenhafte Gestalt dann auch noch mein nacktes Hinterteil.

„Schön, dass du da bist!“ Mami gab mir einen feuchten Kuss auf die Stirn und summte leise in mein Ohr: „Schlafe, mein Prinzchen, schlaf ein!“... „Aber Mama, ich bin doch eine Prinzessin!“, wollte ich noch erwidern. Doch ich war zu müde,, um ihr das klarzumachen und beschloss, mich lieber auf einen Reise ins Land der süßen Lebensträume zu begeben.

**Diese Geschichte** ist übrigens kein Produkt meiner Fantasie. Mithilfe des „lösungsorientierten Hirnmanagements“ konnte ich diese Spuren zurückverfolgen und längst Vergessenes wieder in Erinnerung bringen – ganz ohne Trance oder veränderte Bewusstseinszustände.



Josef Mitschan (Jg. 1967), Wien

## A Buawal hamma!



Sieben Kinder hat meine Mutter geboren, und von meiner Geburt weiß sie noch das: Ich war ihre letzte Hausgeburt, ohne Hebamme, ohne Begleitung, um ein Haar eine „Sturzgeburt“ auf den Küchenboden.

Im Morgengrauen spürte sie schon leichte Wehen, und ihre Schwiegermutter war gleich

zum Onkel Franz aufgebrochen, eine Viertelstunde Fußmarsch durch Wiesen und Wald. Der hatte ein Telefon und sollte die Hebamme im Nachbardorf verständigen. Danach hat sich die Oma gleich ans Kühe-Melken gemacht, damit die Milch noch rechtzeitig in den „Bitschen“ am Milchbankerl steht.

Mein ältester Bruder war seit einer Woche Schulkind, der Weg ins Dorf für einen Sechsjährigen ein Stunde Fußmarsch. Die Mutter musste ihn aufwecken, packte ihm wohl noch ein Jausenbrot ein, und während die Wehen immer stärker wurden, schob sie ihn schnell aus dem Haus. „Jetzt geh endlich, geh!“ Es blieb ihr gerade noch Zeit, sich in die Kammer neben der Stube zu legen, ins Bett der Schwiegermutter. Mit einer starken Presswehe glitt ich aus dem Schoß meiner Mutter, blieb zwischen ihren Beinen liegen und habe wohl geschrien. Was meiner Mutter am lebhaftesten in Erinnerung ist: „Du hast immer wieder versucht, den Kopf zu heben“.

So bald in der Früh gab es viel Arbeit zu tun, und außer der Schwiegermutter und den kleineren Geschwistern war keiner im Haus. „Lauf außi zur Oma!“, hat die Mutter nach der Geburt meinen noch keine drei Jahre alten Bruder angeherrscht. Er überbrachte die Botschaft in die Milchammer: „A kloas Buawal hamma, a kloas Buawal schreit!“, rief er im Mühlviertler Dialekt, den wir alle als Muttersprache gelernt hatten.

Abgenabelt hat mich dann die Hebamme, mindestens eine halbe Stunde nach der Geburt. Dabei hat sie sich doch sofort auf den Weg gemacht.

Mein Vater war immer noch nicht zurück aus der Nachtschicht. Er war vom Bahnhof gleich zum Friseur gefahren, um sich die Haare schneiden zu lassen. Von meiner Geburt hat er also nichts mitgekriegt. Dafür behauptet er, sich an die Zeugung am Heiligen Abend 1966 zu erinnern, zwischen Besucherung und Mettengehen.

Halleluja!

Ulrike Sammer (Jg. 1944), Wien

## Ein Schutzengel



... hielt seine Hand über meine Geburt im Bombenhagel. Meine Mutter und ich waren im Wiener Sanatorium „Hera“ in guten Händen – aber sie hat mir erzählt, dass die Wöchnerinnen mit ihren Babys ständig auf schnellstem Wege in den Keller des Krankenhauses flüchten mussten. Wenn ich mir heute die Nervosität und die Todesängste

aller Frauen und der Betreuer vorstelle, war da von Geborgenheit keine Spur.

Nach einer Woche kam ich nach Hause, wo es aber nicht viel besser wurde. Meine Mutter erzählt in ihrem Tagebuch von schrecklichen Fliegerangriffen. Unser Haus stand auf einem Hügel gegenüber des Kahlenbergs und hatte den einzigen Keller weit und breit. Wenn es Alarm gab, eilten alle Nachbarn zu uns und pferchten sich in den relativ engen Raum. Ich wurde in einen geflochtenen Wäschekorb gesteckt und schnell die Stiege hinunter getragen... der Schutzengel wartete dort schon auf mich. Nach der Entwarnung fingen die Kanonen vom Wienerwald herüber zu schießen an und ließen große Rauchwolken aufsteigen.

Viele Jahre später fragte ich mich, woher die unbegreiflichen Ängste kommen, wenn der Wind um mein exponiertes Wohnhaus heult. Unvermittelt kam eines Tages die Gefühlsverbindung in mir hoch: das Heulen klang wie die Sirenen vor den Luftangriffen. Und plötzlich konnte ich die Adrenalinausschüttung meiner Mutter fühlen und die Angst in der Muttermilch schmecken.

## Meine WEGE

In der nächsten Ausgabe feiern wir den 30. WEGE-Geburtstag. Ein guter Anlass für dich, uns einmal zu erzählen, welche Lese-Beziehung du zur WEGE hast: Wie lange kennst du unser Magazin schon? Wo hast du es zum ersten Mal gefunden? Liest du die Ausgaben immer ganz durch, oder nur sporadisch nach Interesse? Gab es Ausgaben/Beiträge, die deine Sichtweisen, vielleicht sogar dein Leben verändert haben...? Selbstverständlich darf auch kritisiert werden – wir wollen unsere Arbeit ja immer besser machen!

• Schicke dein Geburtstags-Feedback (Textlänge 1.000 bis max. 2.000 Zeichen) unter Angabe von Name, Alter und Adresse und mit passendem Foto bis spätestens 10. Dezember 2018 an [redaktion@wege.at](mailto:redaktion@wege.at).

Falls dein Text in der Winter-Jubiläums-WEGE veröffentlicht wird, erhältst du von uns nach Erscheinen ein kleines Dankeschön-Geschenk!